Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)

Verlag
A. Herter, Industriehalle
Riesbach-Zürich

Postsendungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge

Abonnements
werden nur beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 3.— für Deutschland (Couvert)
fl. 1. 70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
Die dreigespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

№ 14. Sonntag, 4. April. 1880.

Avis an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat".

Da der „Sozialdemokrat" sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr nothwendig und darf keine Vorsichtsmaßregel versäumt werden, die Briefmarder über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Haupterforderniß ist hiezu einerseits, daß unsere Freunde so selten als möglich an den „Sozialdemokrat", resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; anderseits aber, daß auch uns möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgetheilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größerer Sicherheit Rekommandirung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat" unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Was thun?

Neue Folge.

I.

Es ist ein Verdienst unserer Gegner, der deutschen Regierung und der ihr zustimmenden deutschen Bourgeoisie, daß sie die Entscheidungsschlacht in dem zwischen der alten Welt der Klassenherrschaft und der neuen des Sozialismus entbrannten Kampf, die gründliche Umgestaltung der Staats- und Gesellschaftsorganisation, mit einem Wort, der sozialen Revolution durch das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie in Zusammenhang mit ihren sonstigen politischen und wirthschaftlichen gesetzgeberischen und administrativen Maßregeln aus der früheren unbestimmten, nebeligen Ferne uns schnell nahe gerückt hat. Vor dem Ausnahmegesetze dachte man innerhalb der deutschen Sozialdemokratie nur selten über den Zeitpunkt des künftigen Entscheidungskampfes nach, und wenn es geschah, so gingen die kühnsten Hoffnungen wenig unter ein Menschenalter herunter. Heute hat sich das gründlich geändert; heute handelt es sich höchstens um ein Lustrum*) mehr oder weniger, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Zeitpunkt der Erlösung über den hundertjährigen Jahrestag der großen Revolution wenig hinausliegen dürfte.

Da ist es denn die Pflicht, die dringende Pflicht aller Sozialisten, mit allen Kräften dafür zu wirken, daß uns der unausbleibliche Kampf und der ersehnte Sieg nur möglichst vorbereitet finde. Wir verstehen unter dieser Vorbereitung nicht etwa die Anschaffung von Waffen, Einexerzirung der Revolutionskämpfer ꝛc., wie vielleicht unsere Gegner träumen mögen. Denn jene finden sich im gegebenen Moment leicht, während letzteres vom heutigen Militärstaat freundlichst selbst besorgt wird, und sich überhaupt in Bezug auf den Kampf der Waffen und die gewaltsame Niederwerfung der alten Gewalt im gegebenen Augenblick noch stets Rath gefunden hat.

Weit wichtiger ist die geistige Vorbereitung, welche uns befähigen soll, den einmal errungenen Sieg für immer an unsere Fahnen zu fesseln, der alten „Ordnung" der Dinge gründlich den Garaus zu machen und die Herrschaft des Sozialismus unwiderruflich zu machen. Welche politischen und ökonomischen Maßregeln hat der siegreiche Sozialismus im ersten Moment und weiterhin zur Vernichtung seiner Gegner und Befestigung seiner Herrschaft, zur möglichst schnellen und gründlichen Umgestaltung des Staates und der Gesellschaft im sozialistischen Sinne zu ergreifen? Das ist die wichtigste Frage, welche nicht oft genug und nicht früh genug besprochen werden kann.

An vielen Orten finden bereits seit Längerem darüber Debatten statt, und neben vielem Unbrauchbaren ist auch mancher werthvoller Vorschlag aufgetaucht, der verfolgt und mit ähnlichen anderwärts entstandenen verglichen und schließlich zu einem System gestaltet werden muß. Auch der „Sozialdemokrat" hat bereits wiederholt — in den Nummern 9, 10, 11 und 13 — das Wort ergriffen und zur Aneiferung zu neuen Debatten verschiedenen Ansichten Raum gegeben, und wird das auch weiter thun. Heute beginnen wir mit der Veröffentlichung eines manche werthvolle Anregung gebenden Artikels, welcher zuerst in dem von Parteigenossen herausgegebenen, sehr empfehlenswerthen „Jahrbuch für Sozialwissenschaft"**) abgedruckt, aber dort wohl nur einer kleinsten Zahl von Genossen zur Kenntniß gekommen ist.

Wir laden wiederholt die Genossen zur eifrigen Diskussion über diese wichtige Frage ein.

Ein im Drang der Ereignisse bisher fast völlig unbeachtetes Thema, welches in Absicht auf die ersten Schritte nach dem Sieg des revolutionären Sozialismus vom größten Belang ist, ist die Frage: ob der Sozialismus zur Durchführung seiner wirthschaftlichen Pläne in der ganzen zivilisirten Welt resp. bei allen ökonomisch entwickelteren Völkern zugleich zur Herrschaft gelangen müsse, oder ob auch ein einzelner sozialistisch organisirter Staat möglich sei.

Diese Frage ist bisher sowol in der mündlichen Agitation — so weit mir bekannt geworden — wie in der Presse kaum mehr als ganz oberflächlich erörtert worden, obwohl ihre Wichtigkeit einleuchtend ist. In der Regel hat man sich damit begnügt, es für wahrscheinlich, ja nothwendig zu erklären, daß die Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus gleichzeitig in den Hauptländern der zivilisirten Welt vor sich gehen müsse. Eine ausreichende Begründung dieser Ansicht suche ich aber vergeblich.

Ich bin nun gerade der der erwähnten entgegengesetzten Meinung. Ich glaube nämlich — und werde es nachfolgend zu beweisen suchen — daß der endliche Sieg des Sozialismus in vorerst nur einem einzelnen Staat nicht nur historisch wahrscheinlicher sei, sondern daß auch der Existenz und Prosperität des isolirten sozialistischen Staates gar nichts im Wege stehe.

Keine Gefahr liegt der unzureichenden Erkenntniß näher, als eine neu erworbene Erfahrung sofort alles anwenden, aus einer neu erkannten Wahrheit ohne Rücksicht auf die sonstigen in Betracht kommenden Umstände alles erklären zu wollen. Da man das Ganze nicht kennt, hält man den Theil dafür. Diesem Fehler begegnen wir sehr häufig und zwar sowohl im gewöhnlichen Leben, als auf dem Gebiet der Wissenschaft. Gute Ernährung z. B. ist gewiß eine wesentliche Voraussetzung der körperlichen Gesundheit, aber zu glauben, daß von ihr allein Wohlbefinden und Kraft abhänge, wie es Viele thun, ist unrichtig; denn es kommen noch eine ganze Menge anderer Dinge in Betracht, in Verbindung mit welchen das gewünschte Resultat erzielt werden kann, welche aber anderseits den Einfluß jenes Einen theilweise oder sogar ganz neutralisiren können. — Wasser ist gewiß ein vortreffliches Heilmittel, aber zu glauben, daß in ihm alle Körpergebresten ersäuft werden können, wie zahlreiche Anhänger der Hydrotherapie meinen, ist lächerlich; das Wasser ist eben ein Heilmittel, aber kein Arkanum, und gibt es außer ihm noch viele andere Heilmittel, deren bei den meisten Krankheiten zur Erzielung einer günstigen Wirkung mit jenem zusammenwirken müssen. — Oder: Es ist sicher, daß der geologische Bau eines Landes von wesentlichem Einfluß auf das Leben des dasselbe bewohnenden Volkes sei, insoferne er auf dessen hauptsächlichste Beschäftigung und deren Einförmigkeit oder Verschiedenheit maßgebend, auf die sonstige Lebensweise und das Klima ꝛc. theilweise, einwirkt; die Meinung aber, daß vom Bodenbau allein der politische und soziale Zustand eines Volkes abhänge, wäre so absurd, daß ich nicht erst nöthig habe, das Gegentheil nachzuweisen.

Nicht minder einseitig und unverständig verfahren aber sehr viele Sozialisten bei Beurtheilung der gesellschaftlichen Zustände und deren geschichtlicher Entwicklung. Diese Leute machen sich ihre Arbeit ungeheuer leicht, indem sie, gleichviel ob es sich um die französische Revolution oder den Untergang Karthago's, die Entstehung des Christenthums oder den Einfall Tschingis-Chang handelt, das große Wort gelassen aussprechen: alles das war und alles ist in den jeweiligen wirthschaftlichen Zuständen begründet! — Diese Erklärungsmethode hat sicherlich den Vortheil, einfach zu sein und zeitraubender Studien zu ersparen, im Uebrigen aber „erklärt" sie sehr wenig. Sicherlich ist es eine Wahrheit, daß die ökonomischen Verhältnisse die Grundlage aller gesellschaftlichen und politischen Organisationen und Institutionen bilden, und daß daher jede Entwicklung jener maßgebend auf diese einwirken muß. So richtig es aber ist, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse den allerschwerwiegendsten geschichtlichen Faktor bilden, ebenso falsch ist es, zu glauben, daß es sonst überhaupt keine geschichtlichen Faktoren gebe. Um die Absurdität dieser Behauptung zu erkennen, braucht man blos einen Blick auf die politischen und sozialen Zustände in den heutigen Hauptkulturländern und besonders auf die Stellung des Sozialismus in den letzteren zu werfen. Der Sozialismus setzt unbedingt ökonomisch entwickelte Verhältnisse voraus; käme es nur auf letztere allein an, so müßte er da am mächtigsten sein, wo die wirthschaftliche Entwicklung am größten ist. Das ist aber keineswegs der Fall. England ist sicher das wirthschaftlich entwickelteste Land; trotzdem sehen wir in ihm den Sozialismus noch eine sehr untergeordnete Rolle spielen, während derselbe in dem ökonomisch minder entwickelten Deutschland bereits eine solche Macht ist, daß sich die ganze alte Gesellschaft nicht mehr sicher wähnt und zu seiner „Ausrottung" verbündet. Ebenso wenig lassen sich die politischen und religiösen Zustände Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens ꝛc. aus den ökonomischen Verhältnissen allein erklären.

Die Wahrheit ist eben, daß die Geschichte kein kindlich einfaches Urväterwerkzeug ist, dessen Bau auch der Ungeübteste auf den ersten Blick begreift, vielmehr ein sehr komplizirter Mechanismus zahlreicher ineinandergreifender Theile von zwar sehr verschiedener Größe und Bedeutung, die aber alle ihre Funktion haben. Außer dem Hauptfaktor der wirthschaftlichen Verhältnisse sind noch zahlreiche andere bewegende Kräfte thätig, welche freilich alle in kausalem Zusammenhang mit jenem stehen, da sie größtentheils direkt von ihm erzeugt, mindestens aber von ihm beeinflußt sind, daß von ihnen und ihrer Kombination die Art — sowohl nach Form, als Zeit — in welcher sich jene ursprüngliche Kraft äußert, sehr wesentlich abhängt. Diese wichtigen Faktoren sind: politische, rechtliche, wissenschaftliche, religiöse Zustände, Raceneigenthümlichkeiten ꝛc., nicht zu vergessen auch des individualistischen Moments, das trotz der allgemeinen Gesetzlichkeit — denn gesetzmäßig ist keineswegs gleichbedeutend mit mechanisch — im einzelnen eine größere und einflußreichere Rolle spielt, als manche Geschichtsfatalisten ihr einräumen wollen.

Daß beim Zusammenwirken so zahlreicher Kräfte die Entwicklung irgend einer allgemein menschheitlichen Bewegung bisher kaum in ein paar Ländern geschweige denn in allen (selbstverständlich zivilisirten) eine nach Zeit und Art gleichheitliche sein konnte und noch kann, vielmehr eine überaus verschiedene sein mußte und muß, ist klar. Und demselben Gesetz wird auch der Sozialismus unterliegen. Allerdings werden die politischen, religiösen ꝛc. Ueberlieferungen und Institutionen, welche seiner Ausbreitung jetzt so häufig hindernd in den Weg treten — obwohl sie ihm unter gewissen, freilich selteneren, Umständen auch förderlich sein können — im Verlauf seiner Entwicklung mehr und mehr an Einfluß auf die Entwicklung der Gesellschaft verlieren, bis schließlich diese zwischen den Völkern errichteten Schranken vollständig fallen. Aber das wird bei der großen Gewalt des Hergebrachten noch eine gute Weile dauern, und kann an die Möglichkeit der Hinausschiebung der Umgestaltung der Dinge durch den Sozialismus bis dahin im Ernst wohl nicht gedacht werden.

Unter den heute und auch für die heute absehbare Zukunft maßgebenden Verhältnissen erscheint so die Annahme eines gleichzeitigen Sieges des Sozialismus in allen Kulturländern als schlechthin ausgeschlossen; nicht weniger und aus denselben Gründen aber auch die, daß dem Beispiele eines sozialistisch organisirten Staates nothwendig sofort alle übrigen zivilisirten Staaten folgen würden. Möglicher dagegen erscheint es schon, daß der Sozialismus in zwei oder drei wirthschaftlich und auch geistig entwickeltsten Ländern annähernd zugleich zur Herrschaft gelange. Die ökonomischen Gegensätze, welche schon heute in diesen Ländern einen hohen Grad erreicht haben, spitzen sich täglich mehr zu, Kapitalmonopolisirung und Massenverarmung machen rapide Fortschritte. Angesichts dessen wenden sich die enterbten Völker mehr und mehr von den politischen und religiösen Belleitäten, welche ihre Aufmerksamkeit und Kraft bisher so sehr von dem Hauptziel abwandten, ab und dem einzig rettenden Sozialismus zu, der sie organisirt und in ihrem Fühlen und Denken einander nähert. Gegenüber diesen täglich wachsenden Massen, die durch keinen Autoritätsglauben mehr von dem Streben nach den materiellen und ideellen Gütern zurückgehalten werden, müssen die herrschenden Klassen zu immer neuen physischen Unterdrückungsmaßregeln schreiten, auch da, wo solche bis jetzt nicht beliebt waren. Bei solcher Gleichheit des Elends — und je weiter wir uns das Ende der heutigen „Ordnung" hinausgerückt denken, desto mehr wird sie eintreten — und allgemeiner Spannung kann dann allerdings die Bewegung, durch irgend ein das Maß übervoll machendes Ereigniß in Fluß gebracht, mehrere Völker zugleich erfassen.

Ich sage, das ist möglich. Es wäre es aber auch nur dann, wenn die genannten Umstände auch wirklich einträfen und zwar nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in vielen Einzelheiten, welche zur wirksamen Kooperation nöthig sind; das aber ist aus dem angeführten Grunde der so überaus verschiedenartigen Entwicklung der Völker um so unwahrscheinlicher, je näher wir uns den Zeitpunkt der Umgestaltung denken. Ein einziger vorurtheilsloser, nicht durch Wünsche getrübter Blick auf die genannten Länder genügt, um sich von dieser Unwahrscheinlichkeit zu überzeugen. Auf alle Fälle aber darf der praktische Politiker — und die Gegner sehen schon jetzt ein und werden später noch mehr einsehen, daß wir keineswegs so „unpraktisch" sind, als sie bisher glaubten — keine solch optimistischen Kalküls machen, sondern nur die sichersten Posten (und seien ihrer noch so wenige) anschreiben — sonst steht seine Rechnung auf schlechten Füßen.

Damit wären wir also auf den isolirten sozialistischen Staat gekommen, von dem ich nachgewiesen zu haben glaube, daß er zwar nicht das allein Mögliche, aber das Wahrscheinlichste ist.*)

Indem ich nun dazu übergehe, die Existenzfähigkeit des isolirten sozialistischen Staates zu untersuchen, sehe ich von einer Erörterung der Art und Weise, in welcher der Sozialismus in diesem Staate zur Herrschaft kommt (resp. kam), absichtlich gänzlich ab, obwohl Reflexionen über dieses Thema nicht nur in jeder Beziehung sehr interessant wären, sondern auch bei der Neuorganisation des Staatswesens der Weg, auf welchem man zu ihr gelangt, selbstverständlich von gewichtigem Einfluß ist. Wollte ich aber alle die verschiedenen Entwicklungsmöglichkeiten: den allmäligen friedlichen Uebergang von der alten in die neue Ordnung, oder die in Folge langer Zurückhaltung plötzliche und damit rücksichtslosere Umwälzung oder die verschiedenen zwischen beiden denkbaren Abstufungen, den früheren oder späteren Zeit-

---

*) Lustrum = Zeitraum von fünf Jahren.

**) Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Herausgegeben von Dr. Richter. 1. Jahrg. 1. Hälfte. Zürich 1879. Die zweite Hälfte erscheint demnächst und sind beide durch die Expedition des „Sozialdemokrat" zu beziehen. (Preis je Frs. 3.50.)

*) Wir können uns hier mit dem Verfasser nicht mehr ganz einverstanden erklären, sind vielmehr der festen Ueberzeugung, daß eine siegreiche soziale Revolution in Einem Staate bald die Hauptländer Europa's oder doch des Kontinents mitreißen wird. Jedenfalls kann die Umwälzung in einem der beiden Hauptländer, Deutschland und Frankreich, nicht ohne entscheidenden Einfluß auf das andere bleiben. Uebrigens bemerken wir, daß der Artikel noch vor dem Ausnahmegesetz entstanden ist, also unter Verhältnissen, welche heute — wie schon bemerkt — wesentlich verändert sind. D. Red.

punkt der Umgestaltung ꝛc. in Betracht ziehen, so würde ich mich in Einzeluntersuchungen verlieren, was meinem Willen vollständig ferne liegt. Meine Absicht ist vielmehr, die wesentlichen Bedingungen, welche mir für den Bestand des isolirten sozialistischen Staates, seine ökonomische Organisation und sein Verhältniß zu den übrigen, nicht sozialistisch organisirten Staaten maßgebend erscheinen, so allgemein als irgend möglich zu fixiren — mit der einzigen Voraussetzung, daß ich als Zeitpunkt der Organisation dieses ersten sozialistischen Staates nicht eine in nebelhafter Ferne liegende Zukunft, sondern einen der Existenzmöglichkeit heute Lebender erreichbaren Termin im Auge habe.

Der Darwinismus und die Revolution.

Kalt und vornehm haben die Hauptvertreter des Darwinismus in Deutschland: Häckel, Hellwald, O. Schmidt, Jäger (der famose „Seelenriecher") u. A. von dem Volke, diesem „unreinen und fatalen Absatze" der Gesellschaft sich abgewendet und ihre Hände rein gewaschen, indem sie laut und feierlich erklärten, der Darwinismus sei eine aristokratische Lehre, die den Demokraten, resp. Sozialdemokraten auch nicht die geringste Handhabe biete, aus ihr Kapital für ihre „wahnwitzigen", „bodenlos widersinnigen" u. s. w. Lehren zu schlagen. Gönnen wir diesen „Herren" — als Geistesaristokraten sind sie uns immer noch lieber als als Geburtsaristokraten — ihren „hohen" Standpunkt; ich sage noch mehr: um der hohen Verdienste willen, welche sie sich um die Wissenschaft, d. h. um die Menschheit, welche ja nicht blos aus den „oberen Zehntausend" besteht, erworben haben, verzeihen wir ihnen ihre aristokratischen Schwächen und Schrullen. Prüfen wir dagegen kalt und objektiv, ob eine Lehre, welche, wie die Lamark-Darwin'sche Deszedenztheorie, die ganze Wissenschaft revolutionirt und umgewandelt hat, spurlos an den sozialen und politischen Einrichtungen der Gesellschaft vorübergehen kann, oder ob dieselbe auch auf diesem Gebiete eine „Revolution", d. h. eine Umgestaltung, in manchen Fällen vielleicht sogar eine Vernichtung alter liebgewordener Einrichtungen mit unerbittlicher Konsequenz herbeizuführen berufen ist.

In der That wissen die Gegner des Darwinismus sehr wohl, warum sie Gegner sind, und es ist kein bloßer Zufall, daß heute, da die Wissenschaft die neue Lehre längst als die einzige überhaupt mögliche wissenschaftliche Hypothese von der Begreiflichkeit der organischen Natur anerkannt hat, ihre Gegner sich hauptsächlich aus konservativen Kreisen rekrutiren, aus denjenigen Gesellschaftsklassen also, welche ein Interesse daran haben, daß die „göttliche Weltordnung", wonach Millionen Menschen nur geschaffen sind, damit einige wenige von ihrem Schweiß und Blut sich mästen und gütlich thun können, so lange als möglich erhalten bleibe.

Unaufhaltsam jedoch vollzieht sich der Uebergang von einer alten Weltanschauung zu einer neuen; altgewohnte Einrichtungen, auf die Bedürfnisse früherer Zeiten gegründet, brechen zusammen, neue treten an ihre Stelle. Mehr denn je tobt heute jener Kampf des Bestehenden mit dem Werdenden, jenes Ringen der christlich-feudalen Welt mit der auf neuen gesellschaftlichen Gedanken und Idealen ruhenden Zukunft und die Erkenntniß der Abstammung des Menschen und seiner Stellung in der Natur ist der letzte und entscheidende Schlag, den die mittelalterlich-mönchischen Anschauungen erhalten.

Mit unerbittlicher Schärfe zerstört der Darwinismus sowohl den Glauben an einen allmächtigen Schöpfer, als auch den Glauben an eine unsterbliche Seele und eine Fortdauer nach dem Tode. Diese Erkenntniß, einmal durchgedrungen und zum Gemeingut des Volkes oder wenigstens des größten Theils desselben geworden, sollte sie nicht eine totale Umgestaltung des sozialen und politischen Lebens herbeiführen? Eine Betrachtung der Grundlagen unserer heutigen Gesellschaftsordnung wird uns diese Frage klar und deutlich beantworten.

Um über die Menschen in dieser Welt besser schalten und walten zu können, erdichteten die Diener des Aberglaubens einen zukünftigen Aufenthaltsort, woselbst diejenigen, die sich hier ihren willkürlichen Gesetzen gebeugt, Belohnung, diejenigen dagegen, welche sich widersetzten, Bestrafung erwarte. Statt dem Menschen Trost zu gewähren, statt seine Vernunft zu bilden und ihn zu lehren, sich der allgemeinen Nothwendigkeit zu fügen, war die Religion immer nur darauf bedacht, ihm den Tod bitterer und sein Joch schwerer zu machen. Im Glauben an die Verheißungen der Religion nährte der Eine eine schwärmerische Begeisterung, während der Andere durch ihre Drohungen in unwürdiger Furcht dahinlebte; die leider so verbreitete Meinung, als sei dies gegenwärtige Leben nur der Durchgangspunkt zu einem zukünftigen, weit wichtigeren, hatte den ungeheuren Nachtheil, daß die Menschen darüber ihre gegenwärtigen Lebensinteressen vernachläßigten. Solche Menschen denken nicht mehr daran, ihre sozialen Institutionen und Gesetze zu verbessern, sie werden säumig in in ihren sittlichen und wissenschaftlichen Bestrebungen, weil ihr ganzer Sinn durch die Erwartung eines Jenseits in Anspruch genommen wird; sie lassen sich geduldig den Druck religöser und politischer Tyrannei gefallen, daß man ihnen jeden Fortschritt zu geistiger Aufklärung und materieller Verbesserung ihrer Lage verkümmere, weil sie sich der Hoffnung eines zukünftigen glücklicheren Lebens hingeben und das feste Vertrauen hegen, daß den Drangsalen dieser Welt dereinst eine ewige Seligkeit folgen werde. Sie tragen kein Bedenken, ihr irdisches Lebensglück der künftigen Seligkeit zum Opfer zu bringen, weil sie glauben, daß nur durch so schmerzliche Entsagung der Zorn Gottes besänftigt und sein Wohlgefallen erworben werden könne und daß es ein strafbares Beginnen sei, wenn der Mensch sich seinen Drangsalen zu entwinden suche. So war der Glaube an ein zukünftiges Leben von dem nachtheiligsten Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit; das Interesse an dem gegenwärtigen Leben ging verloren, alle ihre Bestrebungen wandten sich dem Jenseits zu und nicht selten entzündete jener Glaube die Gemüther zu fanatischer Schwärmerei, in Folge derer die Menschen sich gegenseitig verfolgten, in der Meinung, dadurch den Himmel zu verdienen.

Trotzdem wird heute noch von den meisten Geschichtsschreibern und Autoren die ganze moderne Entwicklung der Menschheit dem Christenthum zugeschrieben; diese Leute bedenken nicht, daß das Prinzip dieser Religion, wie jeder Religion, wenn es sich durchgängig wirksam erwiese, die Bestrebungen der Menschen nach einer ganz anderen Seite hinlenken müßte. Das Ziel, welches die Religion den Menschen anweist, nämlich das Gottesreich, ist gänzlich erhaben über die Interessen dieser Welt, nicht einmal ein Uebergang findet statt von dem Irdischen zu jener idealen Weltordnung. Himmel und Erde sind zwei getrennte Sphären, die sich gegenseitig ausschließen. Mag die Menschheit in ihrer materiellen, irdischen Entwicklung Riesenschritte machen — dem Himmel ist sie um keine Stufe näher gerückt. Kulturfortschritte sind dem religiösen Idealismus, der vor allen Dingen Heiligkeit verlangt, gleichgiltig; wie kann man also behaupten, das Prinzip dieses Idealismus sei zugleich das Prinzip der kulturhistorischen Entwicklung der Menschheit? Im Gegentheil, je energischer die Menschen sich dieser kulturhistorischen Entwicklung zuneigen, je mehr Aufmerksamkeit und Anstrengung sie ihren Lebensinteressen zuwenden, desto mehr werden sie sich von jener Heiligkeit entfernen, welche der religiöse Idealismus als letztes Ziel alles menschlichen Seins und Strebens aufstellt.

Ein Glück ist es, daß die Menschen in ihrem praktischen Leben vielfältig von ihrem Glauben abzuweichen gezwungen wurden, denn sonst müßte längst in ihren Bestrebungen ein vollkommener Stillstand eingetreten sein. Warum sollten auch die Menschen für eine Welt noch thätig sein, deren Untergang sie jeden Augenblick erwarten müssen? Was für ein Interesse könnten sie daran haben, sich für diese Welt glücklich zu machen, wenn dieselbe nur der Vorhof eines ewigen Reiches ist? Kann eine solche Ansicht den Menschen wohl zu etwas Anderem führen, als zu gänzlicher Lostrennung von allen irdischen Angelegenheiten, zu prinzipmäßiger Verzichtleistung auf jede, wenn auch noch so unschuldige Lebensfreude? Und muß ein solcher Spiritualismus, der den Menschen für alle Interessen dieses Lebens gleichgiltig macht, der seinen Lebensmuth bricht und ihm jeden Antrieb zu echt menschlicher Thätigkeit raubt, nicht als der ärgste Feind aller sozialen Entwicklung, aller gesellschaftlichen Vereinigung der Menschen erscheinen? Wie gesagt, zwänge nicht die Nothwendigkeit den Menschen, in der Ausübung von seinen Glaubensgrundsätzen abzuweichen, zwängen ihn nicht seine physischen Bedürfnisse zu Verfolgung seiner natürlichen Lebensinteressen — allen seinen religiösen Ueberzeugungen zum Trotze — so würde die Erde bald zu einer wüsten Einöde werden und die Menschen, durch keine Gesittung veredelt, durch kein geistiges Band zusammengehalten, würden wieder zu thierähnlichen Geschöpfen herabsinken.

Fast alle religiösen und politischen Systeme nahmen diesen Glauben an ein Jenseits zur Basis und jeder Angriff, den man auf denselben wagt, erscheint demnach zugleich als ein Angriff auf den Staat. Religionsstifter sahen in dieser Lehre ein wirksames Mittel, ihre gläubigen Anhänger desto fester an sich zu fesseln; Staatsmänner benützten dieselbe, um desto leichter die Menschen in Gehorsam halten zu können, und so haben von jeher Fürsten und Pfaffen einander in die Hände gearbeitet, wie zwei einverstandene Beutelschneider. „Die Priester urtheilten sehr richtig: wer sich frevelhaft seiner Vernunft bedient und die Vorrechte der Geburt leugnet, der zweifelt am Ende auch an den heiligsten Lehren der Religion und glaubt nicht mehr an die Erbsünde, an den Satan, an die Erlösung, an die Himmelfahrt; er geht nicht mehr zum Tisch des Herrn und gibt dann auch den Dienern des Herrn keine Abendmahlstrinkgelder oder sonstige Gebühren mehr, wovon ihre Existenz und also das Heil der Welt abhängt. Die Fürsten und Aristokraten ihrerseits haben eingesehen, daß das Christenthum eine sehr nützliche Religion ist, daß derjenige, der an die Erbsünde glaubt, auch die Erbprivilegien nicht leugnen wird, daß die Hölle eine sehr gute Anstalt ist, die Menschen in Furcht zu halten und daß jemand, der seinen Gott frißt, sehr viel vertragen kann." (Heine).

Jedoch diese Kunststücke sind alt und verbraucht, die Naturwissenschaft hat die Schliche und Kniffe geistlicher und weltlicher Betrüger aufgedeckt und — allerdings sehr gegen den Willen der Herren Forscher und Gelehrten vom Fach — dem Volke die Augen geöffnet. Jahrtausende lang ließ man die Völker sich mühen und plagen um übersinnliche Güter, und unterdessen hat man ihnen die irdischen Güter geraubt; Jahrtausende lang ließ man sie ein glückliches Jenseits erstreben und das Diesseits ließ man ihnen zum Fluche werden; Jahrtausende lang hat man ihnen einen Himmel vorgespiegelt und darüber ist ihnen die Erde zur Hölle geworden. Endlich durchschauen sie den Irrthum, in dem man sie so lange gefangen gehalten hat; sie wissen, daß im ganzen Weltall der „Himmel" ist, also auch auf der Erde; sie fangen an zu begreifen, daß nur eigene Kraft ihnen vorwärts hilft und lernen endlich auf eigenen Füßen stehen; sie erkennen, daß alle übersinnliche Güter geträumte Phantasiebilder sind, für deren Wirklichkeit auch nicht der leiseste Schatten eines Beweises beigebracht werden kann. Der Traum schwindet, sie reiben sich die Augen und sehen sich herzhaft um; — draußen blüht der Frühling, die Erde mit ihren Gütern lacht sie an, sie und die ganze Welt gehört ihnen, denn auf der ganzen weiten Welt ist außer ihnen Niemand, Niemand, der sie ihnen streitig machen könnte.

(Schluß folgt.)

Der Militarismus*)

ist ein Sündenbock, der den Abscheu, welcher ihm von demokratischer Seite zu Theil wird, im höchsten Maße verdient. Jedoch heißt es den Sack statt des Esels klopfen, wenn man dabei übersieht, wie die Demokraten (im engeren Sinne) thun: daß die europäische Soldatenwirthschaft nur das Attribut einer Politik ist, welche in der Herrschaft des Kapitals, in der ökonomischen Organisation unserer Gesellschaft ihre wahrhaftige Substanz hat. Um diesen substantuellen Esel auszutreiben, darf nicht verkannt werden, daß die ökonomischen Gründe, mit denen der Militarismus gewöhnlich angegriffen wird, faule Gründe sind. Wenigstens will mir die Sache so scheinen, und gebe ich deshalb meine Ansicht hiermit in aller Bescheidenheit der Diskussion anheim.

Die engeren (bürgerlichen) Demokraten rathen uns gewöhnlich, wir sollten mit unsern Forderungen nicht soweit ausschweifen, nicht gegen die bestehende Politik und Wirthschaft im Ganzen anstürmen, sondern erst einzelne Positionen zu nehmen suchen, und dann von Fall zu Fall, von Schritt zu Schritt, weiter arbeiten. Die werthen Oppositionsgenossen haben darin schon einigermaßen recht; sie sollen uns als Sturmgenossen auf einzelne Forts ganz liebe Brüder sein; nur müssen sie zugeben, daß es nach Eroberung der Forts auch weiter auf die Festung gehen muß, ja daß auch die Festung nur erst Mittel und das ganze Land der Zweck ist; ja, daß nach Einnahme des Landes noch erst die rechte Arbeit, die demokratische Organisation der Erwerbsverhältnisse beginnen muß. Kurz, wir gehen mit den Demokraten gegen das Einzelne,

*) Die Redaktion des „Sozialdemokrat" kann sich mit dem leitenden Gedanken dieses Artikels, der bekanntlich schon wiederholt ausgesprochen worden ist, nicht einverstanden erklären. Wenn sie dem von einem altbewährten Genossen und sozialistischen Schriftsteller herrührenden Artikel nichtsdestoweniger Raum gibt, so geschieht es hauptsächlich in der Erwartung, daß dadurch eine sachliche Polemik hervorgerufen wird, welche sowohl in wirthschaftlicher als in politischer Richtung nur klärend wirken kann.

Feuilleton.

Am Sarge eines Cäsaren.

Ein Brief „aus Heuchelland".

Von Heinrich Löwe.

Es war an einem wunderschönen Frühlingsabend — o weh! — so fangen ja alle dummen Geschichten an. Ob ich das wieder streiche? — Aber nein! Es war ja nun einmal wirklich und wahrhaftig an einem wunderschönen Frühlingsabend, als ich aus dem Qualm und Rauch und Dunst der Riesenstadt an der Themse per Dampfgaul in die anmuthigen Gefilde von Kenthshire hinauseilte. Ich liebe nämlich solche Ausflüge. Es ist so schön in der frischen freien Natur! Und wie lacht man dann, mit dem Lachen des Demokrit, von den grünenden Hügeln auf die dummen Menschen herab, die sich da drunten in ihren todten Steinhaufen, in den engen, dumpfen Gassen und Gäßchen ihrer Städte begraben, indessen draußen die lebendige, blühende Natur winkt, Wohlsein und Gesundheit ausathmend.

„Chiselhurst!" ertönte es nach kurzer Reise. Ich war am Ziele meiner abendlichen Ausfahrt. Chiselhurst, früher ein Ort von der Bedeutung von Enzersdorf oder Fischamend, hat bekanntlich seit mehreren Jahren Weltberühmtheit erlangt dadurch, daß es weiland Seine Majestät Kaiser Napoleon III. nach dem Sturz des kaiserlichen Thrones in Frankreich zum Wohnsitz erkor.

Man frug sich damals vielfach, warum der berühmte Monarch unter allen ihm zu Gebote stehenden Orten gerade auf das kleine Dorf im Süden Englands verfallen war. Indeß läßt sich auch hier siegreich nachweisen, wie in allen, selbst den scheinbar willkürlichsten Handlungen der Großen der Welt ein tiefer, weiser Sinn liegt, wenn ihn auch der beschränkte Verstand der Unterthanen nicht immer zu erkennen vermag. Chiselhurst heißt nämlich im Englischen so viel als Gaunerhorst, Diebsnest. Man begreift nun wohl, daß kein Ort der Welt zu einer Niederlassung Sr. Majestät Kaiser Napoleon III. und seiner Getreuen so geeignet erschien, als gerade Chiselhurst. Wo hätten sie Alle sich wohnlicher, heimischer fühlen können, als gerade in Chiselhurst?

Für den in der Geographie wenig Bewanderten sei jedoch noch hervorgehoben, daß dieses Chiselhurst, der Wohnsitz einer Herrscherdynastie, nicht das einzige in Europa ist. Vielmehr existiren noch recht viele Chiselhursts, wenn sie auch öffentlich nicht so genannt werden. Und das sind nicht etwa lauter kleine Dörfer, wie dieses hier — o nein! — es gibt große, große Städte darunter, mit vielen hunderttausenden von Menschen darin, die sich jahraus, jahrein rackern und plagen und dabei doch in Noth und Elend und Unwissenheit verkommen und trotzdem gar nicht einmal merken, daß sie — in Chiselhurst wohnen. Ist das nicht wunderbar? Da könnte ich mit Leichtigkeit gleich ein Dutzend solcher Chiselhurst an den verschiedenen Flüssen und Strömen nennen; aber die Leser werden ja die ihnen am nächsten gelegenen „Gaunerhorste" selbst am besten kennen. Lassen wir das also und eilen wir rasch nach unserm Chiselhurst auf Albion zurück.

Das muß man dem einstigen Beherrscher Frankreichs lassen — er hat sich seine Zufluchtsstätte auch hinsichtlich ihres äußeren Ansehens gar nicht übel auszuwählen verstanden. Chiselhurst ist heute einfach einer der schönsten Punkte der an Schönheit so reichen Umgebung Londons. Schon bei der Einfahrt im Bahnhof erblickt man, terrassenförmig aufsteigend, eine Gruppe geschmackvoller Villen und Cottages, die mit ihrem rothen Backsteinbau zwischen dem frischen Grün und dem bunten Schmuck der Gärten hervorgucken, wie hübsche rothwangige Mädchengesichter unter Blumenkränzen und Laubgewinden. Vom Bahnhof gelangt man, immer der Nase nachgehend, auf einen großen, wenig bebauten Platz, an dessen einem Ende sich Camden-House erhebt, nach seinem früheren Besitzer, dem Geschichtsschreiber Camden, so getauft.

Wir stehen vor jenem Hause, in welcher vor sechs Jahren der letzte Kaiser der Franzosen, der Heros des 2. Dezember, allen weitern Plänen zur Völkerbeglückung Valet sagen und ins Gras beißen mußte, und wo gegenwärtig seine tugendreiche Wittwe trauert. Es gibt zartbesaitete Gemüther, die bei dem Gedanken an die Noth und Entbehrung davongejagter Menschenkinder Thränen der Wehmuth vergießen. Zur Beruhigung solcher allzu gefühlvoller Seelen sei bemerkt, daß der jetzige Wohnort Ihrer Majestät, der Courtisane a. D., ipätern Kaiserin der Franzosen immerhin als ganz erträglich gelten kann. Mitten im Grünen, vorn auf einer wohlgepflegten Garten, hinten auf eine stark mit herrlichen, malerischen, echt englischen Baumschlag, schattigen Gängen, träumerischen Ruheplätzen hinausblickend, erhebt sich der geschmackvolle Bau von Camden-House — ein Stück Idyll. Das hohe Eisengitter, welches die Besitzung umgibt, muß mit seinen vergoldeten Spitzen die erlauchte Dame an den Tuileriengarten und seine lustigen Tage erinnern. Kurz, ich habe schon Leute gesehen, die entschieden schlechter wohnen.

(Fortsetzung folgt.)

aber die Schelme lassen uns regelmäßig im Stich, wenn wir sie verbinden wollen, auch demnächst mit uns gegen das Ganze zu gehen.

Der Marsch von Fall zu Fall ist schon verständig; aber dabei das Ganze, den Zweck, dem die Fälle dienen sollen, aus den Augen lassen, ist nicht vernünftig, und meist eine böse Schelmerei.

Wenn ich nun hier mich gegen die Gründe auflehne, mit denen der Militarismus hergebrachterweise bekriegt wird, so will ich deshalb nicht für die Preußen fechten, sondern nur für Klarheit in ökonomischen Dingen.

Ich möchte behaupten, daß der Druck, den die Kriegsmeister mit ihren enormen Budgets auf das Volk ausüben, ein winziger ist, im Verhältniß zu dem unerträglichen Elend, das ihm von der kapitalistischen Wirthschaft angethan wird. Es wird beständig versichert, daß die Völker von unsern Militärstaaten zum ökonomischen Ruin geführt werden. Jawohl, die Steuern helfen manchem kleinen Manne am Marke zehren; aber daß der kleine Mann auch bei vollständigster Steuerfreiheit von der Konkurrenz herunter geritten werden müßte, leuchtet sogar dem Pastor Stöcker und dem Zunftbürger Miquel ein. Weil die Kultur es durchaus will, daß die Schuhmacherei raisonabel betrieben werden soll, darum muß mein Nachbar, der kleine Schuster, einpacken, wie die andern Nachbarsleute, der Färber und Schlosser, schon eingepackt haben. Sie können alle drei kein raisonables Stück Arbeit herstellen, nicht weil sie ihr Handwerk schlecht gelernt hätten, sondern weil in ihren Metiers Entdeckungen gemacht sind, die wegen der Kosten nur von den Mastbürgern ausgeführt werden können.

Diese letzteren nun haben es soweit gebracht, daß sie mehr Getreide, Fleisch, Wolle und Baumwolle, mehr Zeug aller Art auf den Markt schleppen, als Käufer da sind. Deshalb müssen sie von Zeit zu Zeit ihre Arbeit einstellen; und wenn nun die Kriegministerien ihre Soldaten ganz oder theilweise heimschickten, wäre das ein doppeltes Malheur: erstens würde die Zahl der Arbeiter vermehrt, d. h. der Arbeitslosen, und zweitens würde dadurch die Zahl der Käufer vermindert. Der Mensch vergesse niemals, daß wir die Zeit längst überstanden haben, wo die Welt Mangel hatte; sie leidet dermalen im Gegentheil an Ueberfluß. Da ist denn nicht zu verkennen, daß die Militärlast und der Kirchenbau gewissermaßen noch Wohlthaten sind, indem damit weidlich geholfen wird, das überflüssige Material aufzuräumen. Daß man mit den Erbsen und Bohnen Besseres thun könnte, als Soldaten füttern, daß man die Geschoßfabriken, Kanonengießereien und Kriegsschiffe produktiver verwenden könnte, ist keine Frage; aber dennoch muß dem engeren Demokraten deutlich gemacht werden, daß der Militarismus einen wohlthätigen Einfluß solange auf die Wirthschaft ausübt, als die Kapitalisten das Regiment haben.

Sicherlich ist das Kriegshandwerk ein Betrieb, den man auf den Blocksberg wünschen soll; aber zu glauben, daß dem Volk damit gedient sei, diesen Unfug abzuschaffen, ohne den Unfug alles Unfugs, ohne die Kapitalherrschaft abzuschaffen — das ist engere Demokratie. Was soll aus der Industrie werden, wenn die Krautjunker kein Blut und kein Geld abzapften? Da wäre der Arbeitsmarkt noch überfüllter, wie er jetzt ist, und in Folge dessen auch der Waarenmarkt. Man glaube nur nicht, daß arbeitslose Arbeiter so viel verzehren dürften und könnten, wie unsere Soldateska. Ganz recht, manch kleiner Bauer könnte seinen Sohn zu Haus besser verwenden; aber wenn der liebe Bauer nicht weiter sieht, nicht merkt, daß seine Ackerschaft von Jahr zu Jahr unrentbarer wird, weil die internationale Bürgerschaft die Getreidezucht und Viehmast besser versteht, dann hat er eben nur ein Kirchthurmsgesicht. Kommt sein Sohn vom Militär nach Haus, dann jagt er den Knecht weg. Wo geht der hin? Wahrscheinlich nach Amerika und hilft dort internationalen Weizen bauen, der uns nächstens heimkommt und der gemüthlichen Familien-Wirthschaft die Preise drückt.

Unsere Schlußmoral und das Ende vom Lied heißt demnach: „Heil Dir im Siegeskranz". Der Militarismus schafft Absatz für unsern Ueberfluß und läßt die Industrie besser blühen wie sie ohne Militär blühen würde. Trotzalledem bleibt die Sache doch eine Niedertracht, und wollen wir auch gegen sie losgehen; aber dabei im Auge halten, daß nach Abschaffung der stehenden Heere sofort und zugleich an die Substanz alles Unheils, an die Abschaffung des ökonomischen Ueberflusses, gedacht werden muß.

J. D.

Vierte Eisenbahnklasse.

—r. Am 20. März fand auf dem Bahnhofe zu Halle a/S. ein gräßliches Eisenbahnunglück statt. Bis jetzt sind 8 Personen gestorben und 15 liegen schwerverwundet in der Klinik zu Halle. Der Weichensteller, der das Unglück verschuldet hat, machte seinem Leben durch Erhängen sofort ein Ende, 9 Kinder hinterlassend. Sämmtliche Verunglückte gehören dem „vierten Stande" an — demgemäß fuhren sie auch 4. Klasse. Nur die beiden Waggons 4. Klasse des Halberstädter Zuges sind zertrümmert. Das Fahrpersonal und die Passagiere der anderen Wagenklassen blieben unverletzt.

Das sind so die dürftigen Nachrichten, die man bis jetzt hat erfahren können — dürftig wohl, aber grausig und bezeichnend genug.

Das alte Lied von der Schuld des Weichenstellers klingt recht schrill durch die Schauernachricht. Der Weichensteller sollte die Weichen nicht richtig gestellt haben. Aber wodurch ist diese Schuld des Weichenstellers entstanden? Vater von 9 Kindern, 16stündige Arbeitszeit und ein Hungerlohn von 1 Mark 50 Pfg. bis 1 Mark 80 Pfg. täglich! Wo wird da die Schuld gelegen haben? Doch sicherlich in der Abspannung des armen Mannes, in der Ueberarbeitung und der schlechten Ernährung desselben. Doch das ist schon ein ganz altes, vielfach abgesungenes Lied.

Aber aus dem Unglück tönt noch ein zweites, viel schärferes und noch traurigeres Lied hervor, welches in einer furchtbaren Anklage gegen die Eisenbahnverwaltung ausklingt. Nur Passagiere 4. Klasse sind getödtet und verletzt worden!

Und wer die Bahneinrichtungen kennt, wird es für sehr erklärlich finden, daß die Armen und Arbeiter bei solchen Unglücken weitaus am meisten, ja fast immer betroffen werden, wenn nicht gerade der ganze Zug entgleist oder zertrümmert wird.

Die Waggons 4. Klasse werden nämlich von allen Personenwagen immer, oder doch meist, zunächst an die Lokomotive gehängt, höchstens kommt ein solcher hin und wieder ganz hinten hin, wenn kein Gepäckwagen zum Anhängen vorhanden ist, um das arge Schwanken der übrigen Personenwagen zu hindern. Nur bei Doppelzügen, die sich auf einer Zwischenstation trennen, finden wir in der Mitte einen Waggon 4. Klasse, der aber nach der Trennung vorn im Separatzuge zu stehen kommt.

Weshalb aber werden die Waggons 4. Klasse vorne hingestellt?

1) Der Qualm der Lokomotive trifft und belästigt die vorderen Wagen zumeist;

2) Vorn und ganz hinten ist die Bewegung eines Zuges am wenigsten gleichmäßig, also für die Reisenden unangenehm.

3) Ist bei einem Zusammenstoß das Leben der in den ersten Waggons sich befindenden Personen mehr bedroht, als der in den mittleren und hinteren Wagen.

4) braucht die Eisenbahngesellschaft für Verletzte 4. Klasse viel geringere Entschädigungssummen zu zahlen, als für Verletzte I., II. und III. Klasse, die ja in ihren Erwerbsverhältnissen höher stehen und deshalb viel bedeutendere Entschädigungsansprüche machen können.

Zu wundern brauchen wir uns freilich nicht über solches Verfahren der Eisenbahnverwaltungen; sind doch die oben geschilderten Zustände nur ein getreues Spiegelbild unserer ganzen gesellschaftlichen Zustände!

Es wird aber eine Zeit kommen — und daß sie bald komme, ist unser heißester Wunsch und muß unser eifrigstes Bestreben sein — in der es nur eine Eisenbahnklasse und nur einen Stand in der menschlichen Gesellschaft geben wird.

Sozialpolitische Rundschau.

* Ein erhebendes Gefühl bewegt uns angesichts der von allen Seiten einlaufenden Nachrichten über die Feier des Revolutionsfestes vom 18. März. Fast in allen Theilen der zivilisirten Welt haben solche mehr oder minder große Feste der Erinnerung an die unvergeßlichen Helden der Revolution und der Begeisterung für den gegenwärtigen und zukünftigen Kampf stattgefunden und es gibt nur wenige moderne Staaten, aus denen nicht wenigstens von einem kleinen Häuflein von Pionnieren der Freiheit ein Zeichen der Solidarität uud ein brüderlicher Gruß gekommen wäre. In Nordamerika fanden zahlreiche Feste, Festversammlungen und Bankete statt, davon eines der größten in New-York. In Südamerika feierten die Internationale Assoziation französischer Zunge und das Centro di Propaganda Obrera in Buenos-Ayres, sowie eine Gruppe in Rio Janeiro; in London die deutschen, spanischen und italienischen Gruppen, sowie einige radikale englische Gesellschaften. Die zahlreichsten Feiern fanden natürlich in Frankreich statt: außer Paris in Marseille, Lyon, Grenoble, Bordeaux, Beziers, St. Etienne, Montpellier, Cette, Besançon, Douai, Rheims, Montpellier, Roanne, Troyes u. s. f. Weiter fanden Feste statt in Belgien: Brüssel, Gent, Lüttich, Beviers, Antwerpen ꝛc.; in der Schweiz: Zürich, Genf, Bern, Basel, Arbon, Winterthur ꝛc.; Italien: Mailand, Bologna, Carrara, Rom, Rimini, Cesena, Forli, Florenz, Livorno ꝛc. Aus Spanien wird von einem Banket in Madrid berichtet. Auch in der Türkei, nämlich in Konstantinopel und selbst in Egypten, in Alexandrien wurde der 18. März gefeiert; in ersterem von dem Bund der Internationalen Assoziation, in letzterem von dem Zirkel für sozialistische Propaganda, und zwar war das Banket des letzteren sehr zahlreich besucht.

Deutschland.

* Ueberaus bezeichnend für die deutschen Zustände sind die sich fast alltäglich ereignenden Fälle von Uebermuth und brutaler Gewaltthätigkeit von Militärpersonen gegenüber „Zivilisten". Dieselben sind im „neuen Reich" etwas so Gewöhnliches, daß wir gar nicht erst Notiz davon nehmen; in der letzten Zeit sind aber zwei ganz besonders empörende Fälle vorgekommen, an die wir doch einige Worte wenden müssen, besonders da die deutsche Bourgeoispresse in ihrer überwiegenden Mehrzahl kaum mehr als ein Kopfschütteln dafür hatte. Als vor kurzem eine Kompagnie des 3. Garderegiments in Berlin von der Wache abzog, versuchte ein Mann vor der marschirenden Truppe über die Straße zu laufen. Er kollidirte hierbei mit dem die erste Sektion führenden Offizier, worauf dieser den Mann mit dem blanken Degen derart über den Kopf hieb, daß Hut und Krempe durchschlagen wurden und der Mann aus einer erheblichen Kopfwunde blutend auf dem Pflaster zusammenbrach. Von dem aufgeregten Publikum wurde der Verletzte, der später als ein in der Leipzigerstraße 101 wohnender Schneidergeselle Mosig rekognoszirt wurde, nach der nächsten Sanitätswache geschafft, wo man auf dem Kopfe eine 12 Centimeter lange Wunde konstatirte. Der Mann ist gefährlich krank und sein Aufkommen ist noch zweifelhaft; über eine Bestrafung des rohen Epaulettenträgers hat man nichts gehört. — Noch Großartigeres in dieser Richtung leistete aber ein Ulanenlieutenant in Insterburg. Derselbe krakehlte in Gesellschaft mehrer besoffener Offiziere und Adliger, unter welchen sich auch der Sohn des Kultusministers befand, gegen einige „Zivilisten" und stach den einen ihn zurechtweisenden Herrn einfach nieder! Der mörderisch Angefallene liegt hoffnungslos darnieder; der Mörder aber ist nach wie vor auf freiem Fuß und schon haben seine Vorgesetzten Partei für ihn ergriffen.

Nette Kulturbilder aus dem an der Spitze der Zivilisation marschirenden herrlichen Reich — nicht wahr? Aber freilich, ein Staat, in dem der Krieg als „Jungquell der Sittlichkeit" betrachtet und schon in der Schule gepriesen wird, in dem die Gewalt nach Außen und Innen die einzige Rechtsquelle ist — wie kann es in ihm anders kommen! Und es wird auch nicht anders werden, als bis der thatkräftige Sozialismus auf dem Plan erscheint und den brutalen Militarismus mit sammt dem feigen Bürgerthum, die ganze Gewaltherrschaft hinwegfegt und an seine Stelle die Ordnung der Gerechtigkeit und Gleichheit setzt, in welcher Leben und Wohlfahrt jedes Bürgers heilig und untastbar ist!

— Dem Bundesrath liegt gegenwärtig ein Antrag vor, welcher Tausende von Arbeitern in das tiefste Elend stürzen wird. Sachsen beantragt nämlich die Einführung eines Veredelungszolles für den Verkehr mit Oesterreich; dem Bundesrath wird es keine große Ueberwindung kosten, diese Forderung anzunehmen, und damit wäre eine Antwort auf den am 16. Februar in Kraft getretenen österreichischen Appreturzoll gegeben, wie sie sich kaum schlagender denken läßt. Wie Oesterreich unsere Kattundrucker und Färber geschlagen hat, so sollen jetzt seine Weber getroffen werden, deren Arbeit seither die deutschen Garne veredelte. Nur ist ein kleiner Unterschied dabei. Die süddeutschen, insbesondere die elsässischen Besitzer von Druckereien und Färbereien sind reiche Leute, welche sich zur Noth dadurch helfen können, daß sie Zweigniederlassungen ihrer Etablissements in Oesterreich gründen und sich somit ihre dortige Kundschaft auch für die Zukunft sichern; die böhmischen Weber sind arme Teufel, welche seither froh waren, um Hungerlöhne sich in den Dienst deutscher Fabrikanten stellen zu können. Wird ihnen die seitherige Nahrungsquelle entzogen, so steht der Nothstand vor der Thür. Darum aber kümmern sich die heutigen Regierungen wenig; sind sie doch nicht die Regierungen der Armen, sondern die der Reichen!

— Hundedemuth. Ein großes nationalliberales Organ, die „Magdeburgische Zeitung" schließt am Tage vor dem Geburtstage des deutschen Kaisers einen Artikel, der sich über die gegenwärtigen russischen Zustände ausspricht, mit folgenden Worten: „Bei Betrachtung dieser verworrenen russischen Verhältnisse aber werden wir erst recht des Segens inne, welchen unser Hohenzollernhaus über Deutschland gebracht hat. Unser greiser Kaiser, dessen Wiegenfest wir morgen feiern, hat sein ganzes Leben dem hohen Ziele gewidmet, Deutschland die Segnungen der Einheit, der Freiheit (!!) und des Friedens zu bringen, und die spätesten Geschlechter werden noch die Erfolge preisen, welche sein Regiment erreicht hat. Einmüthig in unentwegbarer Treue schaart sich die Nation um ihn und erfleht vom Himmel Heil und Segen auf sein theures Haupt!" — Wenn ein sogenannter Patriot dem deutschen Kaiser lobsingt, wenn er ihn preist und gar in den Himmel hebt, so läßt uns das sehr kalt — es ist ja lediglich seine Sache, sich zum Mamelucken zu entwürdigen. Wenn aber ein Deutscher sich so weit vergißt, daß er den Kulturfortschritt, den Deutschland vor Rußland voraus hat, auf Konto des Hohenzollernhauses setzt, so ist dieser Deutsche einfach eine Hundeseele, die der Professor Jäger schon auf einige Meilen Entfernung riechen wird. Ja, es ist geradezu eine Hundedemuth, wenn ein deutscher Literat sein Volk zu Gunsten seines Kaiserhauses in den Koth zu treten sucht. Bezeichnend aber ist es, wenn ein sozialdemokratisches internationales Blatt, wie der „Sozialdemokrat" es ist, die Ehre der deutschen Nation gegen solche Schlingel schützen muß, was hiermit geschehen sein soll.

—as **Berlin,** 26. März. Am 12. April wird endlich die Verhandlung in dem durch die erdenklichsten Anstrengungen der Polizei zu einer Hauptaktion aufgebauschten Prozeß Heiland und 12 Genossen wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat" stattfinden. Weiteres darüber später. Vorige Woche fand Verhandlung gegen Hasselmann wegen „unbefugter Verbreitung von Drucksachen" statt (H. ist bekanntlich die Kolportage entzogen). Dieselbe sollte in der Redaktion eines Blattes, in der Niederschrift eines Buchhändlerzirkulars, sowie in der Mitnahme eines Ballens Zeitungen als Reisegepäck liegen. Der Gerichtshof fällte jedoch nach kurzer Berathung ein freisprechendes Urtheil.

— **Darmstadt,** 21. März. Auch hier lebt die Partei noch fort, natürlich wie überall in Deutschland unter schwierigen Verhältnissen, doch der alte Geist ist geblieben. Auch hier hat die Polizei ihr Möglichstes gethan an Haussuchungen und sonstigen Maßregelungen, so daß wir uns schon vollkommen daran gewöhnt haben. Kein älterer Genosse blieb verschont. Der frühere Parteicolporteur, welcher 5 Tage Haft erhielt, weil man einige Nummern der „Tagwacht" bei ihm fand, wurde Tag und Nacht verfolgt, man zog ihn auf dem Polizeirevier ganz nackt aus und durchsuchte ihn nach verbotenen Schriften. (Hauptsächlich galt es der „Freiheit", welche früher hier in Massen verbreitet wurde.) Endlich entzog man ihm die Kolportage ganz und machte ihn dadurch existenzlos. Trotz aller dieser Verfolgungen aber geht es unbehindert vorwärts. Bismark mit seinen Mameluken und die Gerichtsvollzieher haben es übernommen, jetzt auf's thatkräftigste für uns zu agitiren. Namentlich auch die Bauern empfinden die Segnungen unserer herrlichen Ordnung; der Gerichtsvollzieher nimmt ihnen Alles weg. So kam es kürzlich hier vor, daß in einer Woche in einem Dorfe 11 Kühe zwangsweise versteigert wurden. Exmittirte kann man jeden Tag sehen. Jedermann fragt: wie soll das enden? Bei der allenthalben herrschenden Stimmung der höchsten Unzufriedenheit wäre es möglich, bei ausreichenden Mitteln jetzt im hiesigen Wahlkreis einen Sozialisten durchzubringen. Jedoch die Armuth hier ist zu groß, was auch bewirkt, daß die Genossen nicht so opfermuthig sind, wie sonst; jedoch der sie beseelende Geist ist der Beste. — Daß der Gesangverein „Vorwärts" auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst wurde, wissen Sie wohl schon; es geschah auf Denunziation des früheren Parteiwirths K. Osterrath, der deshalb den Genossen bestens empfohlen sei. Zum Schluß habe ich mitzutheilen, daß die hiesigen Genossen mit der Haltung des „Sozialdemokrat" (hauptsächlich mit den letzten Nummern) ganz einverstanden sind; wir bedauern nur, daß derselbe so lange auf sich warten ließ; denn dadurch wurden allerlei Ungehörigkeiten und Streitereien möglich. Doch haben wir ihn ja nun und die Sache geht gut vorwärts. Den Genossen ein kräftiges Glückauf zum Kampfe! Nur der Feige bleibt zurück, und ist derselbe nicht werth, daß es ihm besser gehe. Ein Hoch der Sache der Sozialdemokratie, nieder mit allen Schlechten!

Sauerk.

u. **Aus Schwaben,** 26. März. Mit der bei uns ehemals eine so große Rolle spielenden bürgerlichen Demokratie geht es hierzulande*) immer mehr abwärts, d. h. sie wird immer zerfahrener und lenkt immer mehr in's Fahrwasser der Reaktion ein; es wird höchste Zeit, daß unsere Genossen allerorten sich mit dieser Partei gründlich auseinandersetzen, indem sie dieselbe nämlich rückhaltlos zu der Einen reaktionären Masse unserer Gegner werfen, zu der sowohl die Führer als die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder zweifellos gehören, deren sie sich in ihrer Haltung gegen uns so oft vollkommen würdig gezeigt haben. Interessant für die Helden dieser „Volkspartei" ist die Thatsache, daß auf einer jüngsten Wählerversammlung in Bietigheim der ehemalige 48er und jetzige „demokratische" Abgeordnete des Bezirks Bengheim ein Hoch auf Bismark ausbrachte. Nachträglich hat der Mann freilich eingesehen, daß er dummes Zeug gemacht hat und aus der Rolle gefallen ist, und entschuldigte sich in einer öffentlichen Erklärung, daß sein „un-

*) Auch anderwärts ist dasselbe der Fall. Man beobachte nur die Haltung des Hauptorgans dieser Partei, der „Frankfurter Zeitung"; dieselbe ist so matt und farblos, so zaghaft und muthlos, so gesinnungslos gegen die Sozialdemokratie, daß Fortschrittsblätter, wie z. B. die Berliner „Volkszeitung", weit radikaler und energischer geschrieben sind. Vorzüglich ist der „Demokrat" Sonnemann auf's ängstlichste bemüht, seine und seiner Partei frühere Beziehungen zur Sozialdemokratie und zu Sozialdemokraten auf jede Weise und selbst durch ziemlich schofle Mittel vergessen zu machen. Er und das Gros der Partei werden wohl bald beim Fortschritt angelangt sein, während die besseren, wirklich demokratischen Elemente über kurz oder lang zu uns kommen werden. Das ist der natürliche Entwickelungsgang und es ist natürlich nothwendig, daß unsere Genossen allerwärts durch Befolgung des oben gegebenen Rathes, nämlich durch offene Zurückweisung jeder Gemeinschaft mit dieser undemokratischen „Demokratie" den Gang dieses Prozesses möglichst beschleunigen. D. Red.

vorsichtiges" Hoch auf Bismarck ein „Akt der Aufregung" durch mehrstündiges Reden gewesen sei. Aber durch diese „Rechtfertigung" hat er natürlich die Sache um nichts besser gemacht. Welche „Volksmänner", die „aus Aufregung" Tyrannen anjubeln! Es ist das derselbe Advokat Becher, der seinerzeit öffentlich den Ausspruch that: „Die Zukunft gehört der Sozialdemokratie." Sein würdiger Genosse ist der Häuptling der schwäbischen Sektion der Volkspartei, der bekannte Karl Mayer, der in der Kammer einmal von der schwäbischen Sozialdemokratie wegwerfend als von einer „importirten" Waare sprach und seiner Partei ein weit längeres Leben prophezeite, während er vor nicht langer Zeit einem bekannten Parteigenossen gegenüber den Verfall der Volkspartei beklagte, und diese auch faktisch in Stuttgart bei der Reichstagswahl weniger Stimmen erzielte, als unsere Partei. Nun, das Gute hat die bürgerliche Demokratie immerhin, daß sie immerfort nicht zu verachtende Kräfte an uns abgibt: ich erinnere nur an Johann Jakoby, Demmler, Dr. Duik u. A.

Als eine für uns siegreiche Episode in der gegen uns beliebten Verfolgung erwähne ich die gänzliche Erfolglosigkeit der vom Stadtgericht Stuttgart im vergangenen Jahre mit so großem Geräusch — massenhaften Haussuchungen und Verhaftungen — in Szene gesetzten Untersuchung wegen Konstituirung eines verbotenen Vereins.

Oesterreich-Ungarn.

* **Die Sozialistenhetze fängt nunmehr auch in Ungarn, das sich in dieser Richtung bisher vortheilhaft von Oesterreich auszeichnete, an, mit Hochdruck und all den bekannten Mitteln betrieben zu werden. Am 27. März wurde die Herausgabe der Preßburger sozialdemokratischen „Wahrheit" verboten, sämmtliche Manuskripte weggenommen und die Genossen Grundstein (Deutscher) und Wirker (Mähre) verhaftet. Man wird wohl bald noch Weiteres hören.**

Frankreich.

L× **Paris,** 24. März. Die Herren Polizeispione haben in letzter Zeit dahier wenig Glück. Noch ist es nicht lange her, daß der russische Spion Nel-Meyer in einer Zusammenkunft französischer und russischer Sozialisten entlarvt wurde, und abermals ist es der Wachsamkeit der Sozialisten gelungen, zwei solche Schufte, einen deutschen und einen russischen, zu entdecken. Während aber der letztere persönlich entschlüpfte und gleich seinem Konsorten Nel-Meyer ziemlich glimpflich wegkam, da sich die russischen Flüchtlinge darauf beschränkten, ihn mit Schmach und Verachtung zu strafen, ging es dem deutschen Spitzl, einem sicheren Lehmann, desto schlimmer. Derselbe hatte sich seit ungefähr 6 Wochen an verschiedene deutsche Genossen herangemacht und Anknüpfungspunkte mit denselben gesucht, indem er Grüße von in Deutschland lebenden Genossen ausrichtete und allerlei Oberflächliches aus unsern Kreisen zu erzählen wußte, so daß er auf das erste Ansehen einen gar nicht ungünstigen Eindruck machte. Indessen blieben wir doch zurückhaltend und beobachteten ihn und sein Thun und Treiben, worauf er bald verdächtig wurde. Nun wußten wir uns bald Gewißheit zu verschaffen. Ein Genosse ging eines Abends mit dem Hallunken kneipen und ließ so lange nicht nach, bis der Spitzel genug hatte. Dann bat der Genosse den Spitzel, daß er ihn, da es schon spät sei, mit sich nehmen und ihn bei sich schlafen lassen möge. Da der Spitzel des süßen Weines voll war, fiel er auch richtig d'rauf rein. Als er nun bald im tiefsten Schlafe lag, stand unser Genosse, welcher wohl präparirt war, auf, hielt Haussuchung und fand auch richtig Briefschaften, die das Gewerbe seines Zimmergenossen außer Zweifel stellten und welche er an sich nahm, worauf er sich wieder zu Bett legte, um am andern Morgen freundschaftlichst und anscheinend mit einem schrecklichen Katzenjammer sich zu verabschieden. So kam die Sache heraus und bald wußten alle hiesigen deutschen Genossen davon. Der Spitzel aber ahnte von seiner Entlarvung nichts und kam daher ganz arglos am 18. ds. in eine unserer Märzfeiern, um dort zu spioniren. Nun aber war es mit der Geduld der Genossen zu Ende und kaum hatte Einer auf ihn aufmerksam gemacht, so fielen, ehe der Kerl noch Zeit zur Verwahrung hatte, die Empörten über ihn her, walkten ihn fürchterlich durch und warfen ihn schließlich blutüberströmt auf die Straße hinaus. Dem Kerl dürfte die Lust zum Spioniren in Paris wohl vergangen sein. Es wäre nur zu wünschen, daß mehr solche infame Subjekte erwischt und an ihnen ähnlich ein Exempel statuirt würden. Auch wäre es gut, ihren schuftigen Leichnam in nachdrücklicher Weise zu kennzeichnen, damit ihr Signalement leichter zu geben ist!

Hier der Steckbrief des Schuften Lehmann: Derselbe heißt mit seinen Vornamen Jakob Franz, ist Apotheker und Chemiker, aus Barmen, 33 Jahre alt, hochgewachsen, magerer Gestalt, mit braunem, kurzgeschorenem Vollbarte, dünnem Schnurrbarte, hellbraunem, kurzgeschnittenem und in der Mitte gescheitelten Haupthaare, unsicherem Blicke. Er macht seine Beobachtungen in schielender Weise, hat einen schleppenden Gang, trug hier meist einen langen schwarzen Frack, welcher ihm das Aussehen eines Jesuiten gab. Er spricht geläufig Französisch, wenn auch mit deutschem Accent, und gebraucht sehr häufig einige lateinische Redensarten. Er gibt sich für einen deutschen gemaßregelten Genossen aus. Sollte er sein Handwerk irgendwo anders wieder versuchen, so seien die Genossen gewarnt und aufgefordert, ihm ebenfalls einen hinreichenden Denkzettel zu geben.

Außer den von uns deutschen Genossen gehaltenen Märzfeiern fanden auch noch mehrere französische statt, die alle zahlreich besucht waren und auf denen große Begeisterung für die Sache des Sozialismus und der Revolution herrschte. Namentlich die beiden Feste der „Egalite" und des „Proletaire" zwangen auch die Pariser Tagespresse, von ihnen Notiz zu nehmen, wenn es auch größtentheils in der gehässigsten Weise geschah, indem sie schrieb, daß russische Nihilisten, deutsche Sozialisten und das französische Proletariat gemeinsam die wüsten Orgien der Blutherrschaft gefeiert hätten u. s. w. Ganz, wie es unsere deutsche Presse seinerzeit mit uns machte; aber es wird ebensowenig helfen. Die zurückgekehrten Kommunarden tragen auch das Ihrige dazu bei, der Bewegung einen mächtigen Aufschwung zu geben. Wie die Bewegung jetzt hier im Gang ist, können wir schon zufrieden sein. Wohl sind die Franzosen theoretischen Diskussionen schwer zugänglich; aber der Geist der Masse des Proletariats ist gut und diese wird die Führer einfach zwingen, den richtigen Weg zu gehen. Für die Entwicklung der Dinge in Deutschland wird die hier sich entfaltende Bewegung von Bedeutung werden.

Italien.

a. a. **Bologna,** 27. März. Der Cassationshof zu Rom hat in Abänderung des vom Appellhof zu Bologna in dem bekannten „Internationalisten"-Prozeß erlassenen freisprechenden Urtheiles erkannt, daß die Internationale als ein Verein von Missethätern (malfattori) zu betrachten sei. „In Erwägung — so hatte das Bologneser Gericht seinen Spruch begründet —, daß das Wesen einer wirklichen Uebelthätergesellschaft darin besteht, daß sie sich zu dem Zweck vereinigt, sich persönliche verbrecherische Vortheile zu verschaffen, kann die Internationale, welche nicht die individuelle, sondern die kollektive Bereicherung anstrebt, nicht als eine Vereinigung von Uebelthätern angesehen werden." Was erwidert hierauf der Staatsanwalt? Hören Sie: „Es ist wahr, daß die Internationalisten den Besitzenden ihre Reichthümer nicht rauben wollen aus Gewinnsucht, sondern um sie der Allgemeinheit zu überliefern. Da sie (die Sozialisten oder vielmehr die „Internationalisten") aber ebenfalls zu dieser Allgemeinheit gehören, so ist ihr Zweck gleichwohl kein anderer, als der, sich zu bereichern! Deshalb und da sie, um zu dieser Bereicherung zu gelangen, Plünderung, Metzeleien u. s. w. anstellen wollen, sind sie wahrhafte Uebelthäter." Man sieht, von welch' sauberer Art die Beweisgründe sind, auf welche sich die Urtheilssprüche der Gerichte Roms stützen, desselben Rom, welches sich den Sitz des Rechtes, die Mutter der Rechtsgelehrsamkeit, die Wiege der Zivilisation der Völker u. s. w. nennen läßt.

Trotz alledem aber hören die „Missethäter" nicht auf. Die der Romagna und Emilia haben sich angesichts des neuen Prozesses, welchen dieses famose Urtheil einleitet, am 14. März in Bologna versammelt, um in ihrer Art den Geburtstag des Königs zu feiern, indem sie beschlossen, die Bildung einer sozialistischen Partei Italiens zu fördern, welche die Sozialisten aller Richtungen vereinigt und die Arbeiter der Halbinsel um ein gemeinsames Programm zu sammeln sucht. Die endgiltige Gründung dieser Partei wird wohl auf einem italienischen Sozialistenkongreß stattfinden, welcher wahrscheinlich in den letzten Apriltagen in Mailand tagen wird. Diese Partei wird sicherlich einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der bisherigen Haltung der italienischen Sozialisten bedeuten und zugleich die Fortschritte, welche der Sozialismus in Italien gemacht und die Bedeutung, welche er gewonnen hat und welche ihn in den Stand setzen, mit Erfolg in einen Kampf mit den politischen Parteien einzutreten, anzeigen. Es ist bekannt, daß die italienischen Sozialisten bisher, um sich ausschließlich der Verbreitung ihrer Grundsätze und der unmittelbaren Verwirklichung derselben hinzugeben, jede Betheiligung an dem öffentlichen Leben ihres Landes vernachlässigten. Ohne irgendeinen Punkt ihres Programmes zu verleugnen, vielmehr ihre Prinzipien nur auf's Neue bestätigend und ihre beständige Ueberzeugung bezeugend, daß die von ihnen angestrebte soziale Wiedergeburt nur die Folge einer Volksrevolution sei, welche sie begünstigen und fördern wollen, — erklären sie dagegen jetzt: daß sie auch die unmittelbare Erlangung aller politischen und wirthschaftlichen Reformen erstreben werden, welche entweder die von der heutigen „Ordnung" der Dinge dem Sozialismus in den Weg gelegten Hindernisse vermindert, oder ihm Gelegenheit zu einer Volksagitation, von welcher der Sozialismus gewinnen kann, zur Propaganda und möglichsten Bethätigung nach jeder Richtung gibt.

Der 18. März wurde von den Sozialisten Italiens an zahlreichen Orten gefeiert. In Bologna rächte sich die Polizei dafür, indem sie einige der Verbreitung von Gedenkschriften auf die Kommune verdächtige Genossen verhaftete. In Rimini war die rothe Fahne der Internationale auf der Höhe des Titusbogens aufgepflanzt, wo sie während der ganzen Nacht des 17. und einigen Morgenstunden des 18. wehte. Weiter machte ein gedrucktes, von einigen Genossen gezeichnetes Manifest die Runde durch die Stadt. Natürlich rief Beides den Zorn der Polizei hervor; der Präfekt wurde abgesetzt, weil er nicht wachsam genug gewesen war, und verschiedene Genossen wurden verhaftet.

Wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, werden nächsten Monat zwei sozialistische Publikationen das Licht erblicken: eine sozialistische Revue in Mailand, deren bereits erschienenes Programm Ihnen demnächst zugehen wird, und eine täglich erscheinende Zeitung „La Lutte" der Kampf). Ebenso werden Sie das Einladungsmanifest zum Kongreß und ein Rundschreiben erhalten, welches die Beschlüsse des 14. März und das Aktionsprogramm der Bologneser Versammlung entwickelt.

Großbritannien.

ff. **London,** 24. März. Was schon in dem ersten Bericht von hier an Sie als wahrscheinlich unausbleiblich bezeichnet wurde, ist nun endlich geschehen: die unwandelbar zu der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands und ihrem Programm stehenden deutschen Sozialdemokraten Londons sind aus der bisherigen hiesigen Parteiorganisation ausgeschieden, da in derselben gegenwärtig parteischädliche und parteifeindliche Einflüsse die Herrschaft führen und eine Besserung auf anderem Wege sich nach vielfältigen Versuchen als unmöglich erwies. Die bisherige zweite Sektion des Kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins hat sich als solche aufgelöst und alsdann am 14. März im Verein mit ebenfalls unentwegt zur deutschen Partei stehenden Genossen der ersten und dritten Sektion zu einem neuen Verein organisirt, der ebenfalls den Namen „Kommunistischer Arbeiter-Bildungs-Verein London" führt und den Sammelpunkt zur Reorganisation der hiesigen Mitgliedschaft auf Grund der unveränderten Prinzipien und Taktik der deutschen Sozialdemokratie bilden wird. Die Begründung dieses ihres Vorgehens haben die bei der Reorganisation thätigen Genossen in einer Denkschrift niedergelegt, welche den deutschen Genossen allerorten zugehen wird.

Dem reorganisirten Verein gehören bereits bei 100 Mitglieder an und zwar der beste und thätigste Theil, so daß seitdem die Versammlungen in Rose Street, in welchen die Beschimpfung der deutschen Partei und ihrer Vorkämpfer und die Erschwerung ihrer Aufgabe die größte Rolle spielt, sehr spärlich besucht sind. Letzthin z. B. waren bei Eröffnung der Versammlung dort 7 Personen anwesend. Uns ist es bereits gelungen, ein passendes Klubhaus zu finden, was in London eine der nothwendigsten Voraussetzungen eines gedeihlichen Wirkens ist. Es befindet sich in Percy Street Nro. 3, Tottenham Court Road und mögen sich alle nach London kommenden Genossen dorthin wenden. Das dazu nöthige Geld von 200 L. ist in unglaublich kurzer Zeit gezeichnet worden, woraus Sie erkennen mögen, welcher Eifer sich auf unserer Seite zeigt. Der Vorstand ist aus folgenden Genossen gebildet: P. Fopp I. und Ph. Fisch II. Schriftführer, W. Hoffmann I. und H. Bleß II. Cassier, Knorr Broschürenverkäufer, Borin, Schauselberger, Wollank, Kneip, Substituten, S. Kaufmann I., Breul und Lemcke Revisoren. Möge der reorganisirte Verein blühen und gedeihen und aus ihm bald und nach kurzer Kampfperiode die neu geeinigte Organisation der hiesigen deutschen Sozialdemokraten hervorgehen; denn nur durch Einigkeit kommen wir an's Ziel!

Neues kann ich Ihnen weiter nichts mittheilen, was Sie nicht jedenfalls schon wüßten. Hier gehen jetzt die Parlamentswahlen in hohen Wogen, und bedauere ich nur, daß unsere Partei keinen Antheil nehmen kann. Hoffentlich wird das auch noch einmal kommen. — Einiges Interesse dürfte folgende Notiz haben, die ich kürzlich im hiesigen „Builder" fand: Im Jahre 1879 fanden in England 327 Strikes statt, von denen — hören und staunen Sie! — nur 3 von den Arbeitern gewonnen wurden. 20 wurden durch Vermittlung erledigt, 26 blieben unerledigt; der Rest wurde für die Arbeiter verloren. Das der Segen der Trades Unions und ihrer „rein ökonomischen" Thätigkeit!

Rußland.

* **Im Reiche des Zaren wird lustig weiter gehaussucht, verhaftet, geknutet, gemordet. In der Nacht des 27. März wurde in Petersburg abermals „die letzte Geheimdruckerei" entdeckt und sind deshalb 16 Verhaftungen vorgenommen worden. In Kijew wurden zwei Soldaten als Sozialrevolutionäre, der eine zum Tod, der andere zur Zwangsarbeit verurtheilt. Am gleichen Ort wurden zwei in einem früheren Prozeß zum Tod Verurtheilte zu lebenslänglicher Bergwerksarbeit „begnadigt". Zwei andere Verurtheilte aber, Lofinski und Rosowski wurden am 17. März gehängt. Auch in Odessa ist demnächst wieder ein Bluturtheil über 32 Propagandisten zu erwarten. Es wäre an der Zeit, daß der Zar und seine Henker wieder einmal eine eindringliche Warnung erhielten.**

* **Die sozialistische-revolutionäre Bewegung in dem dem tyrannischen Septer des Zaren unterworfenen Polen ist nothwendig eine geheime. Das europäische Publikum erfährt davon nur durch die Verfolgungen und Verhaftungen unserer Genossen. Ganz zuletzt hat man wieder in Warschau einige 30 Verhaftungen von Sozialisten vorgenommen. Die Citadelle von Warschau, welche bereits Tausende von Patrioten der nationalen Insurrektionen begraben hat, beherbergt jetzt wieder nahezu 100 polnische Sozialisten, und keiner kennt das Loos, welches ihm der Generalgouveneur von Warschau im Verein mit den Mitgliedern einer dritten Sektion zugedacht hat. Unter den Verhafteten befindet sich ein Advokat, zwei Ingenieure und ein Student der Medizin; die übrigen sind Arbeiter von Warschau.**

Bei dieser Gelegenheit sind auch einige Irrthümer zu berichtigen, welche die fremde Presse bei ihrer Berichterstattung über die Vorgänge in Rußland begeht. So spricht die Pariser „Lanterne" über Verhaftungen von „russischen Nihilisten" in Warschau. Ihrer Fantasie freien Spielraum lassend, erfindet die „Lanterne" einen Ingenieur, welcher nie existirt hat, in dessen Haus aber die „Nihilisten" nichtsdestoweniger ihre Versammlungen abgehalten haben sollten. Ferner sollen die Nihilisten von Warschau den Befehlen des „nihilistischen" Komites von Rußland gehorchen u. s. f. Alle diese Behauptungen gehören in das Gebiet der reinen Erfindung und sind von derselben Art, wie die Meldung des „Lanterne", wonach in allen Städten der Schweiz russische Revolutionsausschüsse ihren Sitz haben sollen. Der Sozialismus, welcher seit vier Jahren in Polen mehr und mehr Ausdehnung gewinnt, entfaltet sich unabhängig von dem, was man „Nihilismus" nennt. Die sozialistische Propaganda in Polen läuft allerdings mit der nihilistischen parallel, und insoweit letztere sozialistisch ist, hat sie gemeinschaftliche Punkte mit jener; aber jene hat bis heute noch nicht den politischen Charakter angenommen, welche die Handlungen des revolutionären Komités in Petersburg kennzeichnet.

Bull. des Ruwnoscht.

Arbeiterpresse.

Wir stehen mit den nachfolgenden sozialistischen oder dem Sozialismus nahestehenden Blättern in Tauschverkehr und benützen dieselben zu unseren Informationen:

Arbeiterfreund, Reichenberg (Böhmen), zweiwöchentlich.
Arbeiter-Wochen-Chronik, Budapest, deutsches Organ der sozialdemokr. Arbeiterpartei Ungarns, wöchentlich.
Arbeiter-Zeitung, Milwaukee, wöchentlich.
L'Ateo, Livorno, wöchentlich, (italienisch).
Budoucnost, Prag, zweiwöchentlich (czechisch).
Bulletin of the social labor movement, offiz. Organ der sozialdem. Arbeiterpartei Nordamerika's, Cincinnati, monatlich.
California Freie Presse, San Francisco, wöchentl.
Delnické Listy, Prag, zweiwöchentlich, (czechisch).
L'Egalité, Saint Cloud bei Paris, wöchentlich.
Fackel, Chicago, wöchentlich.
La Fédération, Marseille, vom Marseiller Kongreß beschlossenes Organ der zu organisirenden französischen Arbeiterpartei, monatlich.
Grütlianer, Organ des Grütlivereins, Bern, halbwöchentlich
Journal historique, von E. Chevaltier, Paris, wöchentlich.
La jeune Icarie, Organ der ikarischen Gemeinde, Jowa (Ver. Staaten), halbmonatlich.
Il Movimento sociale, Neapel, wöchentlich.
Le Mirabeau, Organ der wallonischen Sektionen, Verviers, wöchentlich (französisch).
Népszava, Budapest, magyarisches Organ der sozialdem. Arbeiterpartei Ungarns, wöchentlich.
N.-Y. Volkszeitung, New-York, täglich und Wochenausgabe.
Den nye Tid, Chicago, wöchentlich (skandinavisch).
L'Ordre sociale, Monatsschrift für Sozialwissenschaft, Paris.
O Operario, Porto, wöchentlich (portugisisch).
La Plebe, Mailand, wöchentlich, (italienisch.)
Pochoden, humorist. satyr. u. belletrist. Wochenblatt, Prag (czechisch).
Praca, Lemberg, wöchentl. (polnisch).
Le Prolétaire, Saint Cloud bei Paris, wöchentlich.
O Protesto, Lissabon, wöchentl. (portugis.)
Le Précursour, Genf, wöchentlich.
La Réforme politique et sociale, Lyon, wöchentlich.
The Republican, London, wöchentlich.
La Revue sociale, soz. Monatsschrift Saint Cloud bei Paris.
Phil. Tageblatt, Philadelphia, täglich.
Rownosc, Organ der polnischen Sozialisten, Genf, monatlich.
Recht voor Allen, Amsterdam, wöchentlich, (niederländisch).
La Revista social, Barcelona, wöchentlich.
Le Révolté, Genf, halbmonatlich, (anarchistisch).
Den Socialdemokraten, Kopenhagen, wöchentlich (dänisch).
Stimme des Westens, St. Louis (Nordamerika), täglich.
Die Tagwacht, Organ der sozialdem. Partei der Schweiz und des Schweiz. Arbeiterbundes, Zürich, halbwöchentlich.
Le Travailleur des villes et campagnes, Paris, wöchentl.
La Trique, Brüssel, humoristisch-satyrisches Wochenblatt.
La Voix de l'Ouvrier, franz. Organ der soz. Arbeiterpartei Belgiens, Brüssel, wöchentlich.
Volksfreund, Chur (Schweiz), täglich.
De Volkswil, Gent, wöchentlich (vlämisch).
Volksfreund, Zentralorgan der sozialdem. Partei Oesterreichs, Reichenberg, Böhmen, zweiwöchentlich.
Vorbote und Arbeiterzeitung, Chicago, täglich und Wochenausgabe.
Die Wahrheit, Preßburg, halbmonatlich.
De Werker, vläm. Organ der soz. Arbeiterpartei Belgiens, Antwerpen, wöchentlich.
Zukunft, Wien, zweiwöchentlich.

Briefkasten

der Expedition. Rothwein Bg: Am 25./3. Bf. v. 21. hier. Bis da Nichts von Vertrauensmann A eingegangen. — —f. Pfalz: M 3.— f. Ab. 2. Qu. a. d. T. abgel. Weiteres s. F.-fonds. — × Rhm: Sdg. v. 24. u. K. v. 27./3. hoffen dort u. gut wirkend. Prosit! — H. J. Paris: am 27./3. nochmals 12 abges. — Carolus: 12 mit 13 nochmals ges. „Die Katze läßt das Mausen nicht!" — Schw. H: R B nebst 9—13 abges. Warum kommt kein Bericht über Ihr Büttel-Manöver? — Dr. Eisele u. Kratzer: M. 35.— nach Vorschrift plazirt. 7. gelöscht. Ob Bürger- oder Polizeimeister, — er würde seine Hiebe für eine Knackwurst quittiren Euer „Rothhaariger"; — wär aber doch schade um die Haselstaude! — C. A. Pot. O: M. 5.— erh. S. folgt durch M. Vorschlag nur theilweise durchführbar, da sich auf Viele kein geeigneter Abs. „reimen" läßt. Besten Gruß und Dank! — „Vom Neckar": M. 3.— f. Ab. erh. Warum allein? Könntet dort längst Alles in einem kriegen. — Sf. London: Auftrag besorgt. Nur her mit der Geißel! — f.——z. Graz: 1 Fl. öw. p. 2. Qu. verwendet. — Lausitzer Rothhaut: Dein Wigwam ist eng und kalt, aber die Brüder im fernen Jagdgrunde frieren auch. Mein fünfter und zehnter Pfeil ist nochmals durch den Feind gedrungen. Der Uhu wird rufen, wenn Dir ein besseres Wigwam bereitet ist. — Jörgen G. Kophgn: Brief hier. Bestelltes außer einem, hier gar nicht zu schaffen. Wende Dich nach L. Flugbl. folgen. Tagw. geordnet. „Aufmerks." sind wir nicht schuldig, aber eine gemachte „Gratiszusage" soll trotzdem gehalten werden. Gruß vom „schwarzem Banner!" — Reichenberg: Avis hier. Dank. Neues abgg. — Feldhauptmann: Auf P. K. hin 12 an B abges. Die Deinige schon am 27./3. Künftig nicht so wortkarg, alter Kamerad. Gruß! — P.—A—z—: M. 3.— 2. Qu. Ab. erh. ab Kchbl. — o. O-H: Bf. am 29. 3 abgg. Muster folgen. — C. A—r. R: Frs. 8.— für Ab. 2. u. 3. Qu. gutgebr. — F. Egls. London: Frs. 10.—. 2. u. 3. Qu. Ab. für E. u. M. gebucht. — H. Rtzsch. N-Y: Frs. 51.80 Ab. u. Schrft-Cto. gutgebr. — A. St. Rg: M. 3.— Ab. 2. Qu. erh. — Ferdinand: 200 p. 2. Qu. folgen, Addr: F. Esd., ebenso K.s neue Addr. vorgem. Gestohlene 12 anlangend siehe Feldhptm. „Zukunft" wird nur in kompletten Jahrgängen gebunden abgegeben. Einzelne Hefte nicht vorhanden. Dies auch auf mehrseitige andere Anfrage. — Peter Waldus: 13 bereits an O. W. ges. bevor Kontreordre von L. kam. Neuestes für Sie unterwegs. — Oppeln: Bf. v. 8./3. hier. Unser Antwort als unbestellbar am 31./3. unerdöffnet zurückgekommen. M. 3.— vom 2./3. nicht erhalten. Freunde sind gebeten dies Signal thunlichst weiterzugeben. — Lausitzer Trompeter: Trompeterlieder 1 verwendet; 2 später, theilweise andere Tonlage war nöthig. Gruß! — Reichs-Mautwurf: M. 20.75. Ab. 2. Qu. „S" u. s. 4 Hfte. „R S" hat Volksbchhdlg. erhalten. — Johannes B: M. 10.— erh. u. entspr verwendet. Sdg. folgt. — K. i. 10 ×: M. 10 erh. Weiteres folgt. ———ger.—schl. 2 Fl. öw. Ab. 2. Qu Rest U—F. verwendet. — A——el R: M. 5.— Ab. 2. Qu. nebst 15 C. erhalten.

Durch uns, sowie durch die Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich ist zu beziehen:

Die Frau und der Sozialismus.

Von *August Bebel.*

12 Bogen Gross-Oktav. — Preis 2 Fr. = Mk. 1. 50.

Expedition des Sozialdemokrat.

Schweiz. Vereinsbuchdruckerei Hottingen-Zürich.